

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 8 (1909)

Artikel: Ueber die angebliche römische Münzwerkstätte in Augst
Autor: Stehlin, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-112073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber die angebliche römische Münzwerkstätte in Augst.

Von Karl Stehlin.

In Bruckners Merkwürdigkeiten ist auf S. 2813-44 ein Bericht Johann Heinrich Harschers über ein im Jahr 1761 zu Augst ausgegrabenes Gebäude abgedruckt, welches der Berichterstatter für eine Münzwerkstätte hält. Auffallenderweise ist diese Deutung bis jetzt nicht in Zweifel gezogen worden. Ihre Unhaltbarkeit erscheint jedoch augenfällig, wenn man den Hergang der Entdeckung etwas aufmerksam verfolgt.

Harscher hat von einem Bauern einen Münzmodel, d. h. eine tönernerne von einem Bleimantel umhüllte Gußform zur Herstellung von Münzen vorgezeigt erhalten. Er verlangt den Fundort zu sehen. Der Bauer führt ihn an eine Stelle, wo sich eine Erhebung im Felde zeigt, wendet einen daselbst liegenden Stein um und nimmt unter demselben einen zweiten und die Hälfte eines dritten Münzmodels hervor. Nun vermutet Harscher sofort, daß hier eine Münzwerkstätte gestanden habe. Er läßt graben und legt die Mauern eines Gebäudes bloß, dessen Boden 6 bis 7 Fuß unter der Erdoberfläche liegt. Auf dem Boden findet er ein halbkreisförmiges, aus Kalksteinen erbautes Gemäuer, das er für den Schmelzofen erklärt, und im Schutt eine Anzahl Ton- und Glasscherben, welche er für die Reste der Schmelzgeräte hält.

Es bedurfte offenbar einer vorgefaßten Meinung, um in diesem Befund eine Münzwerkstätte zu erblicken. Die Feuerstelle, wenn es überhaupt eine solche ist, kann ebensowohl zu irgend einem andern Zwecke gedient haben, und die Gefäßscherben waren allem Anscheine nach von derselben Art, wie man sie allorts bei römischen Wohnstätten findet. In der ganzen Ausgrabung ist nichts zum

Vorschein gekommen, was für eine Münzwerkstätte spräche. Das einzige, was mit der Herstellung von Münzen zusammenhängt, sind die Gußformen, und diese wurden nicht von Harscher ausgegraben, sondern lagen an der Erdoberfläche, zwei Meter über dem Boden des Gebäudes. Wie sie, als einzige Fundstücke ihrer Art, durch den mannshohen Schutt dort hinauf gelangt sein sollen, darüber scheint sich Harscher keine Gedanken gemacht zu haben. Für den unbefangenen Beurteiler liegt die Erklärung wohl auf der Hand, daß die Model, ohne Zweifel echte römische Falschmünzengeräte,*) irgendwo anders gefunden worden waren, und daß der Bauer sie unter den Stein legte, um eine Ausgrabung zu veranlassen und die Mauerreste, welche ihm bei der Bearbeitung seines Feldes hinderlich waren, auf fremde Kosten zu beseitigen.

Bruckner hat, entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit, Harschern das Wort gelassen und dessen Manuscript, ohne Vorrede und ohne Nachrede, mitten in seinen eigenen Text eingeschaltet. Wir gehen wohl kaum irre, wenn wir dieses etwas eigentümliche Verfahren dahin deuten, dass Bruckner selbst der Sache nicht traute, aber die Aufnahme der Harscherschen Entdeckung nicht zu verweigern wagte.

*) Sie sind im Historischen Museum und tragen die Nummern 1906/790 bis 792.